

Israels weg in die Isolation, S. 1, 3 / Haltung und Show-Biz, S. 1 / Nachruf auf Josef „Jossi“ Kohn, S. 2 / Die Hebräer unter uns, S.4, 5, 6
Protestbrief an die SPÖ, S. 6 / Historischer Gemeinderatsbeschluss, S. 7 / kurz.bundig, S. 8 / 20 Jahre MACCABI-Fußballsektion, S. 8

Netanjahu führt Israel in die Isolation

Seine Politik bedeutet: Mehr Sicherheitsrisiken, Sozialmisere prolongiert

Redaktionsmitglied Peter Munk führte am Morgen nach den Wahlen zur Knesset ein Telefoninterview mit Micky Drill. Micky war im Haschomer Hazair in Wien und ging 1984 auf Alija. Er ist heute Mitglied des Internationalen Komitees von Avoda und war außenpolitischer Berater der Parteivorsitzenden Shelly Yachimovic.

Unser Beitrag über Dr. Emil Maurer, langjähriger IKG-Präsident, animierte einige Leser, ergänzende Details zu übermitteln, wofür wir uns herzlich bedanken! Vor allem auch bei Herrn Ronaldo B., der uns darauf hinwies, dass Maurer keineswegs der bis dato einzige jüdische Bezirksvorsteher blieb. Frau Dipl. Päd. Martina Malyar, Mitglied unserer Gemeinde, ist die aktuelle Bezirkschefin von Wien-Alsergrund! Oj oj, da müssen wir künftig wirklich sorgfältiger recherchieren.

Netanjahu hat es also doch wieder geschafft. Trotzdem herrscht in der Avoda so etwas wie Aufbruchsstimmung, die Arbeitspartei besinnt sich unter Jitzchak Herzog wieder traditionell sozialdemokratischer Werte und stützt sich auf viele junge Aktivisten. Mit Micky Drill, ehemaliger Chawer des Haschomer Hazair in Wien und im internationalen Komitee von Avoda aktiv, führten wir dazu ein aufschlussreiches Telefoninterview.

Politische Rülpsen von Funktionären der SPÖ, die palästinensische HAMAS nicht länger als terroristische Organisation anzusehen, veranlassten uns zu einem

Fortsetzung auf Seite 2

Drill: Guten Morgen nach Wien nach einer durchwachten Nacht.

Bund: Ich hatte in der Früh auf gute Nachrichten gehofft. Was ich dann aber im Radio hörte, war für mich schlichtweg niederschmetternd. Wahrscheinlich war daran auch eine gewisse Erwartungshaltung aufgrund der Umfrageergebnisse schuld.

Man muss das schon differenziert sehen und da vor allem einen Blick auf das Jahr 2011 werfen. Damals ist Barak mit vier weiteren Abgeordneten aus der Avoda ausgetreten und niemand glaubte mehr daran, dass sich die Partei wird halten können. Seit Baraks Abgang gab es jedoch einen enormen Aufschwung. Das Profil der Partei hat sich komplett geändert. Unter Shelly

Fortsetzung auf Seite 3



**Allen Leserinnen & Lesern
Pessach sameach**

IKG: Ein Präsident zeigt Haltung, Opposition bevorzugt „Show-Biz“

Wir haben Präsident Oskar Deutsch, ob seines „patriarchalischen“ Stils des öfteren kritisiert. Diesmal sei ihm jedoch Anerkennung für seine unmissverständliche Haltung im Anschluss an die Terroranschläge zuteil. Deutsch ist der Regierung, die das Wort „Jude“ nur unter Krämpfen über die Lippen bringt, entschieden entgegengetreten und er steht auch für eine Haltung des „wir lassen uns nicht ins Bockshorn jagen“. Er setzt damit die Linie seines Vor- und Vorgängers konsequent fort. Chapeau!

Andere Repräsentanten jüdischer
Gemeinden, die vor Terror und Judenhass
offenbar politisch kampfflos kapituliert
haben, mögen sich ein Beispiel nehmen.
Opferrolle war einmal!

Welches Teufel (P. R. Berater?) hat die notorisch oppositionelle Fraktion CHAY veranlasst, eine Debatte anzuheizen, ob der populäre Oberrabbiner in die Pension entlassen werden darf oder vielmehr nicht? Sie löste damit wieder einmal einen ihrer berüchtigten Stürme im Wasserglas aus, den die Gemeinde jetzt unbedingt braucht. Politik, als Show-Business praktiziert, hat natür-

lich auch ihren gewissen Charme. Denn da geht es weniger um Seriosität. Vielmehr gilt im Show-Biz „Hauptsache, man bleibt im Gespräch und der Name ist korrekt geschrieben“...

Das Ganze ist natürlich fraktionspolitisch motiviert. Als „in der Gasse“ Gerüchte aufkamen, dass „gewisse Kreise“ über einen bevorstehenden Rückzug des Oberrabbiners in die Pension nicht gerade unglücklich wären, witterten Martin Engelberg und seine Schildknappen Morgenluft: Als edle Ritter in schimmernder Wehr sprengten sie auf die Plotkes (Gerüchte)-Wallstatt, um den armen Oberrebben vor dem bösen und gar erschrecklichen Drachen ATID in Schutz zu nehmen. Das darob jubelnde, dankbare Volk würde die Errettung seines spirituellen Führers gewiss nicht vergessen und Mag. Engelberg & Co bei den nächsten Wahlen im Triumph auf den Thron hieven. Doch mit solchen Spiegelfechtereien werden die Ritter der CHAJ-Tafelrunde den „heiligen IKG-Gral“ wahrscheinlich nie und nimmer an sich bringen.

Ernst Meir Stern



editorial

Josef „Jossl“ Kohn s. A.

Kaum dem Kindesalter entwachsen, musste Josef Kohn mit den Eltern aus Wien fliehen. Als Mitglied des Haschomer Hazair gelangte er mit einem illegalen Kindertransport auf abenteuerlichen Wegen nach Palästina, in den Kibbuz Gan Schmuël. Seine Eltern, von denen er getrennt wurde, sollte er nie mehr wiedersehen... In Gan Schmuël verbrachte Josef sein ganzes Leben, allerdings mit einer dreijährigen Unterbrechung: Von 1972 bis 1975 wirkte er als Schaliach des Haschomer Hazair in der Stadt seiner Kindheit. Seine Frau Bracha sowie die feschten Töchter Efrat und Iris begleiteten ihn.

Meiner Frau Fritz und mir war das Privileg vergönnt, Madrichim (Erzieher) der ältesten Gruppe zu sein und mit Josef zusammenzuarbeiten. Hatten so gut wie alle Schlichim Anlaufschwierigkeiten, so war dies bei „Jossl“, wie wir ihn liebevoll nannten, nicht der Fall. Mit der hiesigen Mentalität vertraut, hatte er sich in all den Jahrzehnten eine gesunde Portion „Wiener Schmach“ erhalten. Das erleichterte es ihm, auch im Rahmen der Gemeindearbeit und der Kooperation mit Jugendorganisationen erfolgreich aufzutreten.

Josef, überzeugter Zionist und Kibbuznik, verstand es, uns jungen Menschen ein nicht idealisiertes Bild von Israel und dem Leben im Kibbuz zu vermitteln und dennoch – oder gerade deshalb – eine tiefe emotionale Bin-

dung zu entfachen. Dynamik, die Souveränität und positive Konsequenz im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, ein stets offenes Ohr für unsere Probleme, und nicht zuletzt der Sinn für Humor, das Mitmachen bei jeder Hetz', machten ihn zu einem idealen Leiter, der es verstand, Eigenverantwortung und Persönlichkeit zu fördern.

Ein Höhepunkt seiner erfolgreichen Arbeit bestand in der Übersiedlung aus dem „Exil“ in der Storchengasse in das zentral gelegene „Ken“ (Heim) im Lazenhof. Viel zum Gelingen der „Schlichut“ trug auch Bracha bei, die stets tatkräftig mit anpackte und ihr herzlich-mütterliches Wesen einbrachte.

Der Kontakt riss auch nach der Rückkehr in seinen Kibbuz niemals ab und die Familie Kohn freute sich stets über Besuch. In den letzten Jahren war Josef von schwerer Krankheit gezeichnet, so dass es ihm nicht vergönnt war, an der Hundertjahrfeier der Bewegung in Wien teilzunehmen. Er verstarb im 90. Lebensjahr.

Lieber Jossl, Dein Tod erfüllt uns, welche Du ein Stück unseres Lebensweges als väterlicher Freund begleitet und diesen als wahres Vorbild mit geprägt hast, mit tiefer Trauer. Wir teilen den Schmerz Deiner Familie.

Ernst Meir Stern,
im Namen aller Freunde.



Fortsetzung des Editorial von Seite 1

geharnischten Protest, da der Parteispitze zu den peinlichen Sympathiekundgebungen nichts, gar nichts, einfiel.

Wesentlich mehr erfreut uns da schon die „historische“ Erklärung zum Themen-Dauerbrenner Antisemitismus, welche der Wiener Gemeinderat auf Betreiben vornehmlich sozialdemokratischer Mandatäre beschloss, und die wir Ihnen natürlich auch nicht vorenthalten wollen.

Die Serie über jüdisches Soldatentum im Weltkriegs-Gedenkjahr bot doch eher schwere historische Kost. In dieser Ausgabe starten wir eine neue Serie: „Die Hebräer unter uns“, ist eine liebevoll-satirische Betrachtung des Judentums im Wien von gestern und heute, kann allerdings, und seien Sie hiermit gewarnt, Nebenwirkungen auslösen. Es erwarten Sie ein eklatanter Mangel an „political correctness“, eine Riesenportion Chuzpe, sowie eine geballte Ladung abgedroschener medialer Klischees!

Elisabeth Wessely, längstgediente Aktivistin und Expertin für Soziales im Bund, befindet sich nach einer Operation auf dem Weg der Genesung. Alle Bundisten und Freunde wünschen Elisabeth alles Gute und sind sicher, dass ihr Herz, mit neuer Klappe versehen, weiterhin kräftig für ihre Gemeinde schlägt!

Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 · Nr. 1814/0

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
ת"ר



AMS
Arbeitsmarktservice
Österreich

**Vorstand, KundInnen und MitarbeiterInnen
des JBBZ wünschen Ihnen Pessach Sameach!**

Trotz Wahniederlage wieder an Profil gewonnen

AVODA: Rückbesinnung auf traditionelle Werte der Sozialdemokratie und Aufbruchstimmung

Fortsetzung von Seite 1

Yachimovic gelang es, in den Wahlen 2013 insgesamt 15 Mandate zu erringen. Und heute steht man mit der gemeinsamen Liste Zionistische Union, in der Avoda eindeutig die tonangebende Partei ist, bei 24 Sitzen. Ein weiteres positives Ergebnis der Wahlen sehe ich darin, dass die Ultra-Rechte Partei von Naftali Bennett (haBajit haJehudi) von bisher 12 Mandaten auf 8 Mandate abgerutscht ist und die linke Meretz-Partei trotz pessimistischer Vorhersagen mit 5 Mandaten wieder in der Knesset vertreten ist.

Trotzdem – der klare Wahlsieger heißt Benjamin Netanjahu.

Netanjahu ist ein Demagoge und Populist und zudem auch ein Überlebenskünstler. Er hat in den letzten Tagen vor der Wahl mit einer Angstmache operiert, er hat den Wählern suggeriert, dass nur er die Sicherheit der Menschen garantieren könne und alle anderen – gemeint war damit

Ist eine Beteiligung von Avoda an der Regierung denkbar?

Die Wahrscheinlichkeit ist im Moment gering. Ein Grund für die vorgezogenen Neuwahlen war, dass Netanjahu immer behauptete, er könne nichts weiterbringen, weil ihn seine Koalitionspartner hinderten. Während der Wahlkampagne verwendete er wiederholt den Begriff seiner „natürlichen Partner“, der Rechtsparteien plus ultraorthodoxe Parteien. Zusammen verfügen diese Parteien über 57 Mandate. Für die Regierungsmehrheit sind mindestens 61 Sitze erforderlich und da darf bei entscheidenden Abstimmungen niemand fehlen. Zünglein an der Waage wird Mosche Kachlon mit seinen 10 Mandaten sein. Kachlon kommt von Likud und hat eine eigene Liste – Kulanu – gegründet. Jitzchak Herzog hat bereits erklärt, dass für seine Partei die Oppositionsrolle die einzige realistische Option sei. Dazu muss man

wissen, dass der Führer der stärksten Oppositionspartei die Rolle des „Oppositionsführers“ übernimmt, eine Rolle, die im Gegensatz etwa zu Österreich mit verfassungsrechtlich verankerten parlamentarischen Rechten verbunden ist. Aus dieser Position kann man entsprechend politischen Einfluss nehmen. In der Regierung sitzt man als Juniorpartner auf dem schwächeren Ast und

die Erfolge erntet die stärkste Partei.

Die Wiederaufnahme von Friedensverhandlungen ist wohl in weite Ferne gerückt. Wie man hört, lehnt Netanjahu jetzt auch die Zwei-Staaten-Lösung ab.

Auch da muss man genau hinhören. Er spricht davon, dass er im Moment keine Erfolgsaussichten dafür sieht. Netanjahu ist ein echter Konservativer, er möchte den status quo aufrecht erhalten. Er glaubt wahrscheinlich, dass dieser noch lange haltbar ist, während wir überzeugt sind, dass diese Hinhaltspolitik für Israel gefährlich ist. Die Palästinenser verfolgen da aus ihrer Sicht keine ungeschickte Politik, wenn sie versuchen, sich an die internationale Gemeinschaft und an die internationalen Organisationen zu wenden. Für Israel ist



Micky Drill, „unser Mann in Israel“
© Theodore Lieder

dieses Vorgehen äußerst gefährlich. Deshalb muss man alles tun, um den Friedensprozess wieder in Gang zu bringen. Die Zwei-Staaten-Lösung ist in erster Linie in unserem Interesse. Die demographische Entwicklung arbeitet gegen uns.

Welche Politik wird Avoda als Oppositionspartei verfolgen?

Avoda hat schon im Wahlkampf auf die enormen sozialen Probleme im Land hingewiesen und konkrete und gangbare Lösungsvorschläge gemacht. Es herrscht Wohnungsnot, beinahe ein Drittel der Kinder und unzählige alte Menschen leben unter der Armutsgrenze, das Einkommensniveau ist niedrig und die Lebenshaltungskosten sind hoch. Und das alles bei guten Wirtschaftsdaten. Da herrscht ein enormes Ungleichgewicht. Avoda verfügt in der Knesset über viele engagierte junge Leute, viele davon Frauen, die mit entsprechendem Einsatz die Probleme angehen. Avoda ist nicht mehr die Partei von Ehud Barak. Sie ist zu einer echt sozialdemokratischen Partei geworden. Der Begriff der Sozialdemokratie war out, bis Shelly Yachimovic kam, und heute ist er wieder in aller Munde. In der Frage der friedlichen Lösung des Konflikts mit den Palästinensern steht Avoda konsequent auf dem Boden einer Zwei-Staaten-Lösung. Ein jüdischer Staat, dessen Sicherheit gewährleistet und der gleichzeitig demokratisch und gerecht ist. Wir sind uns bewusst, dass dies ein schwieriger Weg sein wird aber ich bin optimistisch und wünsche das Beste für mein Land.



Livni und Herzog auf Oppositionskurs © Moti Milrod

in erster Linie Jitzchak Herzog – dazu zu schwach wären. „Ich Sorge für unser physisches Überleben“ war eine seiner Aussagen. Er führte eine aggressive Kampagne und spielte sich als Volksheld auf. Seinen Erfolg hat Netanjahu in erster Linie in den Entwicklungsstädten errungen. In Tel Aviv hatte die Zionistische Union fast doppelt so viele Stimmen wie Likud.

Die Vereinte arabische Liste schnitt mit 13 Mandaten überraschend gut ab.

Die Liste reicht von kommunistisch bis islamistisch und der einzige gemeinsame Nenner ist, dass alle israelische Araber sind. Man kann sich also ausmalen, wie lange ein solch heterogenes Bündnis hält. Der Liste gelang es allerdings, ihre Wähler zu mobilisieren.

Die Existenz jener, für Alpenrepublikaner reichlich exotisch anmutenden, kleinen Bevölkerungsgruppe, wurde von den Medien im Zuge der Waldheim-Affäre aufgedeckt. Seither berichten sie angelegentlich über Zores der jüdischen Gemeinde, so objektiv sie können oder dürfen. Aber, seien wir doch aufrichtig: Wer weiß schon, was diese Leuten in unserer Mitte wirklich so treiben und wie sie ticken? Zeit also für einen aufklärenden Report über den mysteriösen Mikrokosmos des Wiener Judentums in seiner verwirrenden Vielfalt, Widersprüchlichkeit und auch Faszination.

Ein buntes Völkchen

Israeliten orthodoxer Glaubensrichtung erkennt man unschwer an der altväterlich anmutenden Tracht bzw. Rauschebart und Schläfenlocken, sowie extrem breitrempeligem schwarzem Hut. Die religiös weniger strikt praktizierende Mehrheit bleibt dagegen lieber unauffällig und ist vom Rest der Bevölkerung kaum noch zu unterscheiden. In auffallendem Kontrast zu den Männern sind die Frauen aparte, meist dunkelhaarige Schönheiten.

Wie viele hier leben, weiß keiner so genau zu sagen. Die Angaben variieren zwischen „oj, a klejnes Hejfele, nebbich“ (fragt man einen Kaftanträger und wird von diesem überhaupt einer Antwort gewürdigt) oder „auf jedn Fall z'vüü“ (echter Einheimischer). Auf die größten Ansammlungen stößt man traditionellerweise in der Leopoldstadt, heute wie anno dazumal als Mazzesinsel verschrien.

Ein wahrhaft buntes Völkchen! Denn es gibt nicht bloß Orthodoxe und religiös minder Observante aller Graduierungen. Nein, sie unterscheiden sich auch noch

WARNHINWEIS: Dieser Bericht enthält eine Riesendosis „Chuzpe“, Hochprozentiges an abgedroschenen Klischees, ist dafür absolut frei von „political correctness“ und kann Nebenwirkungen hervorrufen! Diese reichen, von *Lächeln*, *Betroffenheit*, *saurem Aufstoßen*, *Verwirrungszuständen*, hämischem Dauergrinsen bis hin zu *ernsthaften Identitätskrisen*.

Konsumieren Sie daher den Report in homöopathischen Dosen und konsultieren Sie bei den ersten Anzeichen unerwünschter Nebenwirkungen sogleich einen Psychologen / Psychiater / Sozialarbeiter / Rabbiner / Imam oder Priester Ihres Vertrauens!



Lesesaal des Café Griensteidl
© Die Juden in Wien/Kremayr & Scheriau

DIE HEBRÄER

VERSUCH EINER AUFKLÄRENDE VOLKSKUNDE, unternommen von Ernst Meir Stern

als europäische „Aschkenasen“ sowie „Sefarden“. Letztere sind überwiegend usbekischen, georgischen und kaukasischen Ursprungs und verließen vor Jahrzehnten erst die Sowjetunion und danach, aus schwer nachvollziehbaren Gründen, Israel. Sie behüten ethnische Traditionen und altehrwürdige Bräuche ebenso konsequent wie ihre attraktiven Töchter und Schwestern. Vor allem gilt es, diese vor den Avancen aschkenasischer Adoranten sefardischer Lieblichkeit zu bewahren. Allerdings bröckelt diese Front allmählich. Fälle ehelicher Mesallianzen sind selbst durch hinhaltenden Widerstand der Traditionalisten und Vorurteilsträger in beiden Lagern nicht immer zu verhindern.

Religiöser, ethnischer und kultureller Vielfalt nicht genug, gibt es noch Kapitalisten und weniger G'stopfte, Neoliberale und Marxisten, Grüne, Veganer, Bobos und Aussteiger, Zionisten und Assimilanten, österreichische Juden und jüdische Österreicher, Kabbalisten, Intellektuelle und Ignoranten, Fatalisten, Austria-Anhänger und, man möcht's nicht für möglich halten, sogar Rapid-Fans. Und dies sind nur die wesentlichsten vertretenen Weltanschauungen! Übrigens: Selbst der populäre Oberrabbiner der Gemeinde sympathisiert klammheimlich mit dem Kult um Grün – Weiß aus Hütteldorf. Doch das bleibt, bitt'schön, unter uns!

Alle mitsammen sind sie Getriebene. Nervöse Ungeduld, gesteigert bis zu hochgradiger Hektik, ist so gut wie jedermann/frau zu eigen. Der beliebte Mundartsager „nur ka jüdische Hast“ kommt also nicht von ungefähr.

Wien, Wien, nur du allein ...

Eigentlich waren sie ja schon immer da, von toleranten Fürsten und Potentaten wohlgelitten, solange sie nur deren Kriegskassen füllten. Es würde den Rahmen sprengen, alle Weltecken aufzuzäh-

len, aus denen sie in den Regierungsjahren des gütigen Kaisers Franz Josef nach Wien gepilgert kamen. Vor allem in der Epoche, als ein Bürgermeister Lueger für ein tolerantes, weltoffenes Klima („wer a Jud is, bestimm i!“) sorgte. In dieser goldenen Ära hatte nahezu jeder männliche Israelit in den Kaffees „Central“ und „Griensteidl“ sein Domizil aufgeschlagen. Bei einem kleinen Braunen und vielen Gläsern Wasser studierte er stundenlang die „Neue Freie Presse“, schrieb Weltliteratur, Theaterstücke, Poeme und Aphorismen oder entwarf kühne Strategien für die Revolution des Proletariats. In schöpferischen Pausen spielte er mit anderen Genies Schach. Ein gewisser Herzl, aus Budapest „zuagraster“ Feuilletonist, ent-



**Keine Blumen
für orthodoxe
Zuwanderer**

wickelte sogar die meschuggene Vision eines Judenstaates, wofür ihm postmortem heute noch Millionen Muslime sowie ein hoher Prozentsatz der Politiker in aller Welt aus tiefstem Herzen gram sind. Arme Juden, Arbeiter, Handwerker und Tagelöhner sowie Hausierer vegetierten in elenden Mietskasernen der Vorstädte. Doch über diese breiten die Chronisten gerne den Mantel des Schweigens.

Als der letzte Kaiser sich Richtung Madeira verabschiedete, die Republik aus-

Austriaken heroisch unter dem Bombenhagel in Kellern ausharrten und dem versprochenen Endsieg entgegenbibberten.

Kaum war Österreich von Alliierten Armeen besetzt, kamen Israeliten, vom Volk und den Regierenden mitnichten eingeladen, schon wieder von überall her angewuselt, und begannen unverzüglich, Läden zu etablieren, vor allem in der Gegend um den Mexikoplatz. Dort werden heute noch Waren dubioser Herkunft unter der Budel verhökert. Da doch nicht

indem ihre Repräsentanten vernehmlich wehklagen, von Machthabern und Staatsvolk nicht genügend geliebt zu werden. Zum Ausgleich fordern sie mit typisch alttestamentarischer Rachsucht pekuniäre Entschädigung für Kunstschatze, Häuser, Wohnungen, Grundstücke und Firmen, die ihre Altvorderen vor ihrem mysteriösen Verschwinden noch schnell und zu überaus kulanten Bedingungen an echte arische Volksgenossen verschreibt hatten. „Und Steuern miassn de Judn aa kane zahl’n“ entrüstet sich Volkes Stimme an besagten Stammtischen..

Betstuben, Restaurants und die Zitadelle auf der Mazzesinsel

Wie jeder unschwer sehen kann, treiben die meisten Juden in der Leopold-

UNTER UNS

brach und Restösterreich in jeder Hinsicht auf 's Minimum geschrumpft war, zog es dennoch zehntausende aus den ehemaligen Gebieten der Monarchie magisch nach Wien. Es wurden ihnen allerdings keine Blumen gestreut. Die bereits einigermaßen assimilierten Juden wussten mit ihren bettelarmen, urfrommen und kinderreichen Vettern aus der Provinz nicht viel anzufangen und darüber hinaus laborierten sie selbst heftig an der grassierenden Wirtschafts- und Sinnkrise.

Keine zwanzig Jahre danach, wohl ihrem traditionellen Wandertrieb folgend, waren die Juden plötzlich alle fort. Wohin? Davon wollte in der siebenjährigen Ära der „Ostmark“ und auch nach der Okkupation durch alliierte Armeen kein Arier einen blassen Schimmer gehabt haben. Oder doch? Im komfortablen Exil, so raunt man sich an Stammtischen nach mehreren Vierterln oder Krügerln noch heute zu, hätten sie das Ende des Zweiten Weltkriegs abgewartet, derweil die echten



© E. M. Stern

mehr so viele Hebräer in Wien leben, und diese infolge Zusperrrens beliebter Kaffeesieder, schlechterer Zeitungen und der Unzeitgemäßheit revolutionärer Ideen auf ausgedehnte Kaffeehausbesuche verzichten, bleiben Juden in der Öffentlichkeit meist unterhalb der Wahrnehmungsgrenze. Dies wird kompensiert,

stadt ihr Wesen, obschon die Hautevolee traditionellerweise das Cottageviertel vorzieht. Auf der Mazzesinsel gibt es Betstuben zuhauf. Am Freitagabend, vor Beginn des „Schabbes“, kann man die Hebräer beobachten, wie sie, den Mantelkragen hochgestellt, Hutkrempe ins Gesicht gezogen, eng in die tiefen Schatten der Häuserwände geduckt, durch trostlose Seitengassen zum „Betschtibl“ hasten, stets gewärtig, angepöbelt zu werden. Die meisten ihrer Behausungen zeugen von gewissem Wohlstand, doch im Vorzimmer stehen gepackte Koffer für den Ernstfall, dessen Eintreffen Jung und Alt irgendwann, irgendwie, erwarten. Den Reisepass hat sowieso ein jeder parat.

Jüdische Läden gibt es mittlerweile in der ganzen Stadt. Geschäfte mit koscheren Lebensmitteln und neuerdings populäre Restaurants mit „sefardisch – orientalischer“ Küche boomen und sind etablierter Bestandteil urbanen Ambientes. Im schroffen Gegensatz dazu die Gebetsstätten, Schulen und Versammlungsorte der Israeliten. Festungen gleichend, werden sie scharf bewacht. Ein

Fortsetzung auf Seite 6



„Tut mir leid Mojsche, Papa und meine Brüder dürfen Dich hier nicht sehen! Sie mögen keine Aschkenasen in der Familie!“

Nur wahltaktische Anbiederung an Muslime?

BUND protestiert bei SPÖ gegen HAMAS-Verharmlosung

An die SPÖ-Bundesgeschäftsführung

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit wachsender Empörung und Verbitterung registrieren wir in letzter Zeit immer wieder Wortmeldungen von Funktionären der SPÖ, die sich dafür aussprechen, die palästinensische HAMAS nicht mehr als terroristische Organisationen zu betrachten. Bei uns löst darüber hinaus große Besorgnis aus, dass seitens der Parteiführung in all diesen Fällen keinerlei Reaktion erfolgte. Dies lässt befürchten, dass es sich nicht bloß um politische Rülpsen einzelner mehr oder weniger prominenter Parteimitglieder handelt, und sich die Gesamtpartei mit derer Gedankengängen identifiziert.

Wir halten fest, dass sich am Verhalten von HAMAS nicht das geringste geändert hat. Nach wie vor hat diese Terrororganisation die Vernichtung des Staates Israel im Programm. Immer noch werden bereits Kinder im Sinne des „Djihad“ mit Hass auf das Judentum indoktriniert, nach wie vor werden vom Territorium der HAMAS Raketen abgefeuert. Und nach wie vor beauftragt oder ermuntert HAMAS ihre Anhänger, in Israel Anschläge mit Schusswaffen, Messern, Äxten und Fahrzeugen zu verüben.

Einer solchen Mörderbande den Status einer terroristischen Organisation „abzusprechen“, bezeugt unter anderem Ignoranz und fundamentales Unverständnis der politischen Situation. HAMAS geht es nachweislich keineswegs um eine Bekämpfung der israelischen Siedlungspolitik im Westjordanland (die auch wir selbstverständlich ablehnen), oder eine Verbesserung der Lebenssituation der palästinensischen Bevölkerung und schon gar nicht um eine politische Zweistaatenlösung. Die Motive der HAMAS sind eindeutig militanter, religiös – politischer Natur und münden in der, auch immer wieder öffentlich ausgesprochenen Absicht, den Staat Israel von der Landkarte zu tilgen.

„Sympathiebekundungen“ wie jene von SP - Funktionären stellen leider in der europäischen Sozialdemokratie längst keine Einzelfälle mehr dar. Diese wirken sich in Israel kontraproduktiv aus. Sie werden von Politikern und Bevölkerung aufmerksam registriert und führen dazu, dass die Israelis das Vertrauen in Linksparteien weiter verlieren und als Konsequenz die politische „Rechte“ in Israel stärken. Dies wiederum kann nur zu einer Prolongation des bestehenden Zustandes führen, die sich niemand wünschen kann. Die Spirale der Gewalt wird so letzten Endes immer wieder aufs Neue in Gang gesetzt

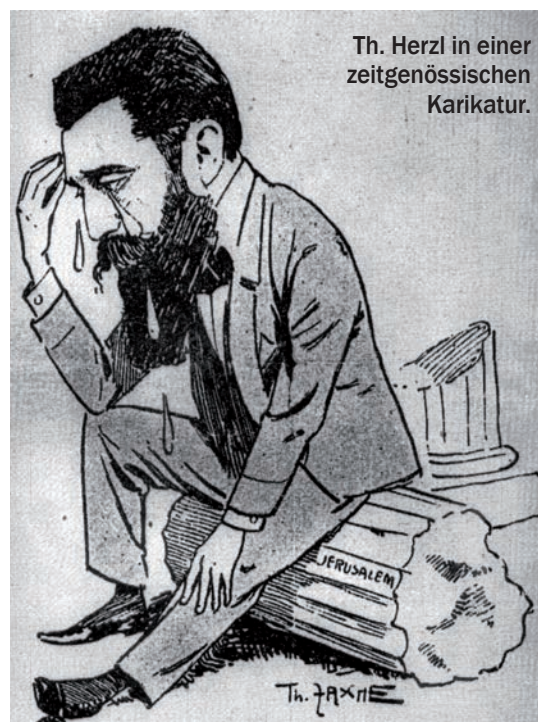
Ein weiterer bedauerlicher Aspekt besteht darin, dass die jüdische Bevölkerung Österreichs, in ihrer Mehrheit jahrzehntelang treue SPÖ – Wähler, dieser bei den bevorstehenden Urnengängen die Gefolgschaft verweigern wird. Davon können wir uns in letzter Zeit in Diskussionen, auch mit deklarierten Sozialdemokraten, immer wieder überzeugen. Es herrscht der Eindruck vor, dass im Verhalten der SPÖ taktische Überlegungen zu Gunsten von Wählerstimmen der muslimischen Bevölkerungsgruppe den Ausschlag geben.

Wir sind zutiefst irritiert und enttäuscht über das offizielle Schweigen der Parteiführung zu den Versuchen, HAMAS in Österreich zu verharmlosen und „legalisieren“. In unseren Augen macht sich jeder, der dies tut, zum politischen Handlanger dieser fundamental – islamistischen Terrororganisation. Dies ist unvereinbar mit der Position einer Partei, die in der Vergangenheit immer wieder das Existenzrecht des jüdischen Staates betonte!

Mit freundschaftlichen Grüßen,
der Vorstand des Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda

Dienst, für den die Israelitische Kultusgemeinde „abgehalfterte Mossad-Agenten“ (ich zitiere den mittlerweile ebenfalls, und das zu Recht, abgehalfterten Kanzler Schüssel) angeheuert hat. Weil man der staatlich beschworenen Doktrin von der Insel der Seligen nicht so ganz trauen will, geht nahezu deren ganzes Budget für Sicherheitsmaßnahmen drauf. Mit ein Grund, warum die Kultusgemeinde mit penetranter Hartnäckigkeit Zuschüsse öffentlicher Stellen erheischt.

Besagte Kultusgemeinde versteht sich als „guter Hirte“ ihrer Schäfchen. Um diese auch schön beisammen zu halten, errichtete sie eine Zitadelle, genannt „Campus“, in einer trostlosen Einsicht zwischen



© Die Juden in Wien/Kremayr & Scherlauer

DIE HEBRÄER UNTER UNS

Prater und Donau. Kindergarten, Volksschule, Gymnasium, die Sportanlage der Hakoah und eine Seniorenresidenz sind umgeben von massiven Betonwällen, Sperren, meterhohen Zäunen und Überwachungsanlagen vom Feinsten, um Bösewichte abzuhalten. Kritiker murmeln hinter vorgehaltener Hand von einem selbst gewählten Luxusghetto.

Sprachenbabel

Des ortsüblichen Idioms sind die meisten mächtig, aber Muttersprachen wie Ungarisch, Polnisch, Usbekisch und Russisch sowie Hebräisch und andere sind nach wie vor im häuslichen Gebrauch. Ein paar Uralte erinnern sich ans Jiddisch ihrer Jugend. Trotz des wahren Sprachenbabels können sich, ein Mirakel, alle untereinander verständlich machen. Bloß, wenn es ums liebe Geld und politisches geht, nicht, doch das ist schon wieder ein anderes Kapitel.

Wird fortgesetzt ...

Historischer Beschluss des Gemeinderates Wiener Erklärung zur Bekämpfung des Antisemitismus

Am 29. Jänner 2015 wurde im Wiener Gemeinderat die „Wiener Erklärung zur Bekämpfung der Antisemitismus“ einstimmig beschlossen. Damit wurde der Antrag vom 12. Juli 2012, der genau so eine Erklärung forderte, letztendlich umgesetzt.

Im Juli 2012 war es anlässlich eines Fußballspieles in Wien zu einem antisemitischen Vorfall, bei dem der Gemeinderabbiner Mag. Schlomo Hofmeister angegriffen wurde, gekommen. Dieser Vorfall war für mich der Grund, eine Initiative zu setzen und gemeinsam mit Gemeinderäten der SPÖ, der Grünen und der ÖVP einen Beschlussantrag einzubringen. Darin wurde die Entwicklung einer Erklärung gegen Antisemitismus in Wien nach dem Vorbild der „Londoner Erklärung zur Bekämpfung des Antisemitismus“ der Interparlamentarischen Koalition zur Bekämpfung des Antisemitismus (ICCA) gefordert.

Diese Initiative war nunmehr von Erfolg gekrönt und sie wurde zu meiner großen Freude einstimmig beschlossen. Nicht weil es inhaltliche Abstriche an unserer grundsätzlichen Haltung gegeben hat, sondern sich keine Fraktion der Verpflichtung entziehen konnte. Das ist ein gutes Signal.

In der Erklärung wird neben historischen Bezügen und den Verweis auf zahlreiche jüdische Persönlichkeiten des Geistes- und Wirtschaftslebens ausdrücklich auf die aktuelle Lage, den historischen und immer noch vorhandenen Antisemitismus, auch in Wien, hingewiesen. Aus dieser Analyse stellt der Gemeinderat fest:

„... ist es unsere Pflicht, den Ursachen und Symptomen des Antisemitismus mit noch stärkerem Engagement zu begegnen. Denn Antisemitismus bedroht Jüdinnen und Juden ganz konkret und stellt die grundlegenden Werte unserer Demokratie,



Steine gegen jüdische Buchhandlung.
© E. M. Stern

der Vielfalt sowie der Achtung und Wahrung der Menschenrechte in Frage.“

In der Erklärung wird unmissverständlich festgehalten:

„Der Wiener Gemeinderat verurteilt entschieden alle Formen von Antisemitismus.“

Und es wird neben der allgemeinen Deklaration auch eine Selbstverpflichtung beschlossen.

„Der Wiener Gemeinderat verpflichtet sich, jeder Form des Antisemitismus schon im Entstehen mit großer Entschlossenheit zu begegnen und das jüdische Leben in Wien zu unterstützen und zu schützen.“

In der Erklärung wurden zwei konkrete Aktivitäten beschlossen.

Es wird ein Monitoring durch ein Expertengremium aus WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen eingerichtet. Dieses soll Empfehlungen zur Bekämpfung des Antisemitismus abgeben. Dabei soll die Zivilgesellschaft eingebunden werden.

Es wird ein Netzwerk gegen Antisemitismus bestehend aus den öffentlichen Einrichtungen gebildet, welches zum Beispiel

bei Sport- und Fanvereinen, im Rahmen der Bildung, im Bereich der Sprache aber auch bei MitarbeiterInnen der Landespolizeidirektion für Schulung und Sensibilisierung sorgen soll.

Die Erklärung wird damit zu einer Handlungsanleitung und zu einem Maßstab für die Bekämpfung von Antisemitismus in Wien. Und wir werden das Versprechen, jüdisches Leben zu „unterstützen und zu schützen“ ernst nehmen. Ich bin der festen Überzeugung, dass der BUND und die zionistische Arbeiterbewegung eine wesentliche Rolle in diesem Prozess spielen kann und wird.

Darum bin ich sehr glücklich, dass die Initiative für diese Erklärung von uns als Sozialdemokratie ausgegangen ist. Die SPÖ ist bei allen Schwierigkeiten, die manchmal zu Tage kommen, eine Partei, die sich zum Staat Israel bekennt und für dessen gesicherte Existenz eintritt. Für mich persönlich ist das Existenzrecht des Staates Israel eine Staatsräson der Republik Österreich.

Der Kampf gegen Antisemitismus beinhaltet für uns deshalb auch den Kampf gegen Antizionismus, wenn dieser Israel delegitimiert und diffamiert. Dann wird Antizionismus und Israelkritik auch zum Antisemitismus und dagegen werden wir angehen.

Wichtig ist auch, dass diese Erklärung anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz beschlossen wurde. Damit wird ein Band zu dem geknüpft, was nie vergessen werden darf und, wie Adorno 1966 in seinem Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“ sagt: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“ Diese Vorgabe wollen wir einlösen!

Labg. Peter Florianschütz
Mitglied im Wiener Landtag und
Gemeinderat

Die Wiener Sozialdemokraten und ihr Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes und vor allem friedvolles Pessach-Fest.



www.wien.spoe.at

Fußball-Jubiläum: Der S.C.MACCABI begeht heuer seinen 20. Geburtstag!

So lange ist es schon wieder her, dass auf Initiative des jetzigen IKG-Präsidenten Deutsch und einiger anderer „fußballnarischer“ Gemeindemitglieder die Kickersektion des S.C. MACCABI Wien gegründet wurde. Von der Öffentlichkeit kaum beachtet, war dies unserer Zeitung anno 1995 doch eine Kurzmeldung wert:

„Das Training im wiedergegründeten Fußballklub S.C.MACCABI Wien haben...siebenunddreißig Burschen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren aufge-

nommen. Als Trainer konnten die... Funktionäre Herrn Fehlner engagieren, der schon in den Siebzigerjahren die „alte“ Maccabi trainierte... Die Übungen finden jeden Sonntag um 10.15 Uhr auf den Trainingsplätzen des Wiener Stadions statt. Vorerst sind lediglich Freundschaftsspiele geplant, die Teilnahme am Meisterschaftsbetrieb ist ein langfristiges Ziel.“

Dieses Ziel wurde bald erreicht. Nach zwanzig Jahren auf verschiedenen Heimstätten, mit Hochs und Tiefs, Auf- und Abstiegen, etlichen Trainern, dem Kommen und Gehen unzähliger Spieler und des Einsatzes idealistischer Funktionäre



© E.M. Stern

(stellvertretend für sie alle sei Ivan Roth erwähnt), ist die Fußballsektion sowohl im Gemeindeleben als auch im Wiener Fußballbetrieb fest etabliert. Die Kampfmannschaft ist stark wie nie zuvor und besitzt im Jubiläumsjahr die große Chance auf den Aufstieg in die nächsthöhere Spielklasse. Auch im Nachwuchs wird seit Jahren erfolgreich Aufbauarbeit geleistet. Wenn es sich auch um einen Amateurverein handelt, so wird doch in vielen Bereichen, vor allem den sportlichen, weitgehend professionell gearbeitet.

Albert & Ernst M. Stern

Der Chefredakteur hält sich hier ausnahmsweise

kurz.bundig

Alles nur Schimäre...

Aufsehen erregte der Auftritt der salafistischen Scharia – Polizei in Wuppertal (!), deren Angehörige streng darauf achteten, dass sich muslimische Frauen sittsam adjustieren, das Alkoholverbot eingehalten wird und sich Muslime abendländischer Einflüsse enthalten. Wenn das Schule macht? Vor meinem geistigen Auge entsteht das Bild einer forsch – fröhlichen Chabad Lubawitsch – Patrouille mit Plakette „Schomrej Mitzwot“, (Wächter der Mitzwot) und bewaffnet mit dem „Kizzur Schulchan Aruch“, mit liebevoller Strenge Gemeindemitglieder auf den rechten Pfad jüdischer Tugenden führend. Wie heißt es bei Nestroy? „S‘ ist alles nur Schimäre, aber mich unterhält’s“.

Selbstbeweihräucherungsorgie

Ups...sie haben es schon wieder getan! Die Mehrheitsfraktion berichtete in ihrer letzten Postille über Arbeit und Leistungen der Kultusgemeinde. Themen, Wortwahl und Aufmachung mussten bei Lesern den Eindruck erwecken, das alles wäre einzig und allein

Köpfen und Betriebsamkeiten von ATID-Mandataren und Aktivisten entsprungen. Nix gegen jene. Aber andere Fraktionen und deren konstruktive Beiträge kommen in jenen Hymnen der Selbstberühmung einfach nicht vor. Ich frage: Wäre Euch ein Zacken aus der Krone gebrochen? Für wie unbedarft haltet Ihr „das gemeine Volk“? Ist es Euch nicht selbst peinlich?

„Seid’s do net so ang‘rührt!“

Nachdem Bundespräsident Fischer in Auschwitz Salbungsvolles geäußert hatte,

bezog er daheim Stellung zu Statistiken über stark ansteigenden Antisemitismus. Sinngemäß meinte er, nirgends in Europa lebten Juden derzeit so sicher wie hierzulande und die Zahl der gemeldeten Vorfälle sei einfach darauf zurückzuführen, dass die Sensibilität dafür eine höhere geworden sei.

Der Herr Präsident dürfte sein Ohr wahrlich am Mund des Volkes haben, denn seine Äußerung läuft, wenn auch diplomatischer formuliert, auf das hinaus, was in den „Öffis“ und im Wirtshaus immer wieder zu hören ist. „De Judn sojn net so ang‘rührt sein und se dauand aufspüln!“



Das Maimonides-Zentrum

Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Pessachfest und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank auszudrücken.

Für weitere Spenden zu Gunsten der **Bewohnerinnen und Bewohner des Maimonides-Zentrums** sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807